

unterwegs nach Ordnungsprinzipien — die Bildwelt auf die psychische Wirklichkeit (A. Malraux, Jung u. a.) oder auf die soziale Wirklichkeit (bes. Hauser) zurückgeführt. Dempf hat nun erkannt, daß das einzelne und das Ganze, System und Geschichte, Stil und Ikonologie in gleicher Weise berücksichtigt werden müssen. Man kann also das Kunstwerk nicht einseitig auf psychische oder soziale Wirklichkeiten allein zurückführen. Wenn man aber — in einer Art hegelschem Ansatz — das Ganze des Geistes zu erfassen sucht, bemerkt man, daß es Bild einer unsichtbaren Wirklichkeit ist.

An den Beginn seiner Theorie der Kunst stellt Dempf die Entdeckung der Kunstphilosophie. Weiterhin gehören die Lehre von den Institutionen, die Wissenschaft von den Bildprogrammen (Ikonologie) und die innerkulturelle Stilentwicklung mit zu diesen Grundlagen. Dann erst folgt der geschichtliche Teil, der von Babylon, Ägypten, Griechenland und Rom ausgeht und über Israel und Byzanz einen Aufbau der abendländischen Geistesgeschichte vermittelt. Man wird wenig Gelehrte finden, die ein solches umfassendes geschichtliches Wissen von Theologie, Philosophie, Politik, Recht, Gesellschaft und Kunst miteinander vereinen und darüber hinaus theoretisch zu durchdringen vermögen. Natürlich wird der Fachhistoriker dieser oder jener Disziplin oder Epoche Grenzen und einzelne Mängel feststellen können. Daß beispielsweise unter dem Kopf der Hera von Olympia „Helioskopf und Rhodus“ und umgekehrt steht, kann man leicht korrigieren.

Die Gesamtkonzeption einer solchen Kunst- und Geistesgeschichte steht vor allem, wenn man bei den christlichen Philosophen Umschau hält, ganz vereinzelt da. Die Forschungslage erweist eine solche Untersuchung als notwendig; denn eines zeigt das Werk des Münchener Philosophen sehr deutlich: man kann heute keine Philosophie mehr ernsthaft betreiben, ohne in einer positiven Wissenschaft gründlich Bescheid zu wissen. Die Spekulation ist eben nicht unabhängig von den Einzelwissenschaften. Man kann aber auch keine Kunstgeschichte nur mehr positiv oder stilanalytisch allein betreiben. Die philosophische Fragestellung ist mit der Stil- und Strukturanalyse und auch mit jeder ikonographischen Forschung wesentlich verbunden. Die Universitas der Wissenschaften ist ein dringendes Erfordernis. Deshalb kann man nur hoffen, daß der gewaltige Durchbruch, der mit diesem Werk vollzogen wurde, fortgesetzt wird.

H. Schade SJ

*Bauerreiß, Romuald OSB:* Das „Lebenszeichen“. Studien zur Frühgeschichte des griechischen Kreuzes und zur Ikonographie des frühen Kirchenportals. Ver-

öffentlichungen der bayerischen Benediktinerakademie. Bd. I (Neue Folge der Abhandlungen der bayerischen Benediktinerakademie). (67 S. mit 67 Abb.) München 1961, Birkenverlag, Birkenneck bei Freising. Kart. DM 9,80.

Diese Abhandlung bringt einen Beitrag zur Theologie der Monumente. Bei der Analyse des frühen Kirchenportals will der Verf. zu „einem Grundgedanken vordringen“ (XI). „Leben, ewiges Leben“ heißt dieser Grundgedanke der frühen Sakralkunst, der zugleich Prinzip der Portalarchitektur wird.

Mit dieser Studie setzt der Verf. so vieler bedeutender Werke seine Arbeiten über den „Lebensbaum“ (1938) und über den Taufbrunnen („Fons Sacer“ 1949) fort. Er geht hier von dem sogenannten Vortragskreuz aus, in dem er eine Stilisierung des Lebensbaumes erkennt. Zahlreiche schriftliche und monumentale Quellen belegen die Verwendung des Lebenszeichens am Lebensbrunnen, im Zusammenhang mit den vier Paradiesflüssen, mit Kelch, „leerem Thron“, Lamm, Christus und den Heiligen. Diese Untersuchungen werfen neues Licht auf die Ikonologie des Portalschmucks und Kirchenvorhofs. Adamsporte und Brauttür werden besonders behandelt.

Es kann nicht die Aufgabe dieser Hinweise sein, die ikonographischen Deutungen kritisch zu beleuchten; man wird sich kaum der Überzeugungskraft der Argumente entziehen können. Wichtiger scheint, daß B. „Grundgedanken“ hinter dem Kunstwerk sucht. Das ist bei solchen Studien ebenso selten wie notwendig. Man hat schließlich damals nicht nur aus ästhetischen oder dekorativen Gründen, sondern aus religiösen gebaut und Bilder geschaffen. Ein Grundgedanke dieser religiösen Vorstellungswelt ist tatsächlich das „ewige Leben“. Man wird aber diese Fundamentalikonographie des Verf. fortsetzen müssen und dabei weitere Grundgedanken entdecken; beispielsweise den des Lichtes und der Erkenntnis. Schließlich wird ein Kosmos frühmittelalterlicher Welt- und Geschichtsstrukturen auftauchen, wie wir ihn ähnlich in den Enzyklopädien der Zeit finden. Dem Verf. bleibt das Verdienst, die Methodik angeregt und einen Grundgedanken dieser religiösen Weltarchitektur wieder ins wissenschaftliche Bewußtsein gehoben zu haben.

H. Schade SJ

## Pädagogik

*Förster, Friedrich Wilhelm:* Moderne Jugend und christliche Religion. Psychologische und pädagogische Gesichtspunkte. (384 S.) Freiburg 1960, Herder. DM 22,80.

Das Buch ist eine überarbeitete und erweiterte Neuauflage von „Religion und Cha-